

Geldspenden für Hebbel-Bibliothek

Wesselsburen (DPA). Die Hebbel-Stiftung in Wesselsburen (Kreis Dithmarschen) kann jetzt durch die Hilfe von Geldspenden mit der Restaurierung einer 4000 Bände umfassenden Bibliothek beginnen...



Wertvolle Dokumente dem Speyerer Landesarchiv überstellt:

Die Grafen von Dürckheim und ihr Familienarchiv

Eines der ältesten noch lebenden pfälzischen Adelsgeschlechter - Wichtige Materialien für die Landesforschung

Speyer. Wertvollen Zuwachs haben in diesen Tagen die reichhaltigen Bestände des Landesarchivs Speyer erhalten. In einem versiegelten Bahnhaltler köhrte das Familienarchiv eines alten und bedeutenden pfälzischen Geschlechts wieder in die Pfalz zurück...

Jahrhundert, dazu rund 100 Aktenbündel und Bände mit Plänen und Stammtafeln. Die Archivalien, die sich in einem allgemein guten Zustand befinden (soweit sie nicht bei einem Brand in Rittmeister Steingaden in Oberbayern, wo das Stammbuch lange Zeit untergebracht war, in Mitleidenschaft gezogen worden waren)...

ten das gleiche Wappen wie die Stadt Bad Dürkheim an der Weinstraße, von der sie auch den Namen hat (ein doppelter Maueranker). Der über das noble Urkundengeschick hocherfreute Archivdirektor Dr. Anton Doll, der das Bild der pfälzischen Grafenfamilie nachzeichnete, glaubt, daß die Pergamenturkunden und Aktenbündel reiches Material nicht nur zur Adels- und Familiengeschichte, sondern auch zur Orts-, Kirchen-, Bevölkerungs- und Landesgeschichte enthält...

Am 3. September 1764 erhebt Kaiser Franz in Wien den Freiherrn Ludwig Carl Eckbrecht von Dürckheim und seine Nachkommen in den Reichsgrafenstand. Unser linkes Bild zeigt das kaiserliche Urkundenbuch mit dem Wappen der Grafen von Dürckheim. - In der Urkunde vom 4. April 1814 (rechts im Bild) bestätigt Kaiser Mathias dem Cuno Eckbrecht von Türkhalb die durch Kaiser Karl im Jahre 1762 verliehenen Rechte und Freiheiten. Links daneben das Kaiserriegel. Bilder: Bortoluzzi

60 Grabstätten aus der Merowinger-Zeit freigelegt

Donauerschingen (DPA). 60 Grabstätten aus der Merowinger Zeit (430 bis 750 n. Chr.) hat die Außenstelle Freiburg des Baden-württembergischen Landesdenkmalamtes in den vergangenen drei Wochen in einem Neubaugebiet bei Hüfingen (Schwarzwald) freigelegt. In den Gräbern wurden reiche Beigaben, wie Schwerter und Bernsteinerschmuck, gefunden. Sie beweisen nach Ansicht von Experten, daß die Bewohner der Baar bereits im 6. und 7. Jahrhundert Handel mit den an Ost- und Nordsee lebenden Völkern getrieben haben. Enttäuscht wurden die Restauratoren dadurch, daß in den Gräbern keine Skelette mehr existierten. Es wird angenommen, daß der kalkarme Moränenschutt den völligen Verfall der Gebeine bewirkt hat.

Stuhl der Päpste restauriert

Für 40 000 Mark entstand noch einmal die „Cathedra Sancti Petri“

Mainz. Aus Elfenbein, vergoldetem Kupferblech und Holz haben Restauratoren des römisch-germanischen Zentralmuseums in Mainz einen Stuhl nachgebaut, der so teuer wie sein Vorbild kostbar ist: Für 40 000 Mark entstand noch einmal die „Cathedra Sancti Petri“, der Thron, auf dem Jahrhunderte lang bei wichtigen Anlässen die Päpste saßen. Jüngste Forschungen haben bestätigt, daß jene „Cathedra“, vom gläubigen Volk des Mittelalters als Stuhl des Petrus verehrt, in einer Werkstatt Karls des Großen entstand. Der Neffe Karls des Großen machte ihn aus Anlaß seiner Kaiserkrönung in Rom im Jahre 875 Papst Johannes VIII zum Geschenk. Seit 1037 ist sicher belegt, daß die Päpste zu ihrer Amtseinführung auf diesen Thron Platz nahmen. Ende des 13. Jahrhunderts scheint dieser Brauch vergessen worden zu sein. Aber nun begann die Verehrung des Stuhls, von dem berichtet wird, daß er ein Stück vom Holz des Kreuzes Christi gebohren haben soll. 1666 gelangte die „Cathedra“ in den Altar der Westapsis des Petersdomes, wo sie heute noch aufbewahrt wird. 1968 erlaubte Papst Paul VI.

ausgewählten Fachleuten die wissenschaftliche Untersuchung des kostbaren Relikts in der Sakristei der Peterskirche. Der Vermittlung des Mainzer Kardinals Hermann Volk war es zu danken, daß der in elfundzwanzig Jahren stark lädierte Stuhl mit Hilfe romanischer Erziehungsinstitute der Chemie bis auf die allerbestmöglichen Haarrisse originalgetreu nachgeformt werden konnte. Das Ingelheimer Unternehmen C. H. Boehring und Sohn, mit Geschichte und Kultur mäzenatisch verbunden, übernahm aus Anlaß der Ingelheimer 1200-Jahr-Feier 1974 die Kosten. Die Wissenschaftler werten die „Cathedra Sancti Petri“ als ein hervorragendes Zeugnis für die Wiederbelebung antiker Kunsttraditionen im frühen mittelalterlichen Frankreich des neunten Jahrhunderts. Sie sehen darin zugleich ein kostbares Denkmal der Verbindung von kirchlicher und weltlicher Herrschaft im Geist spätantiker Weltanschauung. In dem ursprünglich mit Goldblech verkleideten 137 Zentimeter hohen und 85 Zentimeter breiten Thron aus Elfenholz sind, kunstvoll durchbrochen, geschnitzte Elfenbeinleisten angelegt, die allegorische Motive zeigen. Im Mittelteil der Leiste, unter dem einst edelsteingeschnitzten Giebel der Lehne, ist der Kaiser im Ornat dargestellt. Im Zusammenhang mit dem Bildzyklus, der ihn umgibt, erscheint der Herrscher als Mittelpunkt des Universums, als Regent der Welt. Die Vorderfront des Sitzes ist mit großen Elfenbeinleisten besetzt, auf denen die Taten des Herakles dargestellt werden. Bereits das spätantike Christentum deutete das Leben des Heroen in biblischem Sinn. Die Überwindung der irdischen Mächte, das Bestehen der irdischen Prüfungen und die Gewinnung der Glückseligkeit waren Vorbild für die christlichen Herrscher. Die wertvolle Nachbildung wurde gestern dem Vatikan übergeben und soll in der Sakristei der Peterskirche einen Platz finden. Eine zweite Kopie in den Ausstellungsräumen des Zentralmuseums in Mainz gibt jedermann die Möglichkeit, sich an einem kulturhistorisch höchstinteressanten Objekt von der Vorstellungswelt der Karolinger ein Bild zu machen. Karl-Heinz Hock

Table with concert and theater listings for various cities including Darmstadt, Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe, Ludwigsfelde, Neustadt, Pirmasens, Saarbrücken, Speyer, Straßburg, Wiesbaden, and Worms.

Dr. Crippens Briefe kommen unter den Hammer

London (DPA). Beweismaterial für einen der aufsehenerregendsten Morde der Kriminalgeschichte wird in diesen Tagen in London versteigert. Die Briefe an einen Freund und Fotografien von seiner Frau Belle Elmore kommen unter den Hammer. Dr. Crippen, noch heute eine Art Symbol für Gattenmord, ist 1910 in London gehängt worden. Er hatte seine Frau, eine Schauspielerin, vergiftet und ihre abgetrennten Körperteile im Keller seines Hauses vergraben. Dann schiffte er sich mit seiner Freundin Ethel Le Neve auf dem Luxus-Liner „Montrose“ nach Kanada ein. Aber eine damals sensationelle Erfindung wurde ihm zum Verhängnis - die drahtlose Telegrafie. Sie wurde zum erstenmal benutzt, um einen Verbrecher zu fassen. Jetzt, 66 Jahre später, werden Briefe verkauft, die Crippen seinem Freund Dr. John Burroughs kurz nach der Ermordung seiner Frau geschrieben hatte.

Wo „Harry“ Heine Kaufmann werden sollte...

Auch Hamburg bekommt jetzt sein Heine-Haus - Des Dichters Beziehung zu seinem Onkel Salomon Heine

Hamburg. Wenn das Ereignis auch nur zufällig sein sollte - der hanesatische Ex-Pressechef, Journalist und Lokalhistoriker Erich Lueth erwarb sich ein Verdienst um die Literatur- und Hamburggeschichte, als er gegen Ende 1975 die notwendigen Schritte ergriff, um seiner Vaterstadt die Erhaltung ihres 1832 erbauten Heine-Hauses zu sichern, das demnächst - 120 Jahre nach des Dichters Tod in Paris - der Öffentlichkeit als Gedächtnisstätte übergeben werden soll. Naturgemäß werden die in ihr gezeigten „Heineana“ nicht so zahlreich sein wie die heute bereits an mehreren Stellen in Düsseldorf versammelten, denn Düsseldorf wurde als Geburtsort des Dichters, als Sitz der Heine-Gesellschaft, des Heine-Instituts und eines Heine-Museums früher und intensiver als Hamburg ein Zentrum der Auseinandersetzung und Forschung um Deutschlands großen Lyriker, Publizisten und Freiheitsdenker. Aber die Tatsache, daß Heinrich Heine zwischen 1817 und 1831 mehrere entscheidende Entwicklungsperioden in Hamburg erlebt, hier mit seinem Onkel Salomon Beziehungen unterhielt, die gleichsam teils negative, teils positive Vater-Sohn-Spannungen erzeugten, daß er schließlich in dieser Stadt auch seinen Verleger Julius Campe fand - alles dies sichert der Hafenstadt einen wichtigen Platz in seiner Biographie.

Salomon Heine hatte schon in seinem ausgeprägten alt-jüdischen Familiensinn seine Düsseldorf-Verwandten, die Eltern Heinrich Heines, unterstützt: Der Vater des Dichters war weder geschäftlich tüchtig noch gesund, als er an Epilepsie erkrankte, schickte Salomon ihn zur Kur, schließlich mietete er ihn und seine Frau im Hause des Buchhändlers Wahlstab in Lüneburg ein. Auch ihr Sohn Heinrich wohnte dort gelegentlich, wenn er Universitätsferien hatte, und 1823 oder 24 sollte er dort in Verehrung eines kleinen Judenmädchens, dem er an der Rathauecke begegnet war, eines seiner schönsten Gedichte schreiben - „Du bist wie eine Blume“.

register stand. Viel verkauft hat „Harry“ Heine, der sich fürs Geschäft nicht im Geringsten interessierte, allerdings nicht, so daß die Firma wegen drohenden Bankrotts bald liquidiert wurde. Onkel Salomon machte dann nochmals einen letzten, verzweifelten Versuch, den jungen Schriftsteller (der schon Einiges unter dem Pseudonym „Freudhold Rienshart“ in einer Hamburger Zeitschrift veröffentlicht hatte) für eine Bank zu interessieren - vergeblich. Dann erst entschloß er sich, den jungen Mann studieren zu lassen und ihm dafür eine jährliche Unterstützung von 400 Thalern zu gewähren. Er wollte, daß der Neffe Jurist würde - zunächst schien dieser auch damit einverstanden. Daß er nach wenigen Jahren ganz in die Schriftstellerei und zum Journalismus übergang, hat Salomon Heine ihm im Grunde nie verziehen.

Illustriert werden soll nun dieses Kapitel im Buche seines Lebens durch Exponate in dem wiederhergestellten Gartenhaus an der Elbchaussée. Es ist dies der letzte Rest des schönen Landsitzes, den sich „Onkel Salomon“, einer der führenden Bankiers der Stadt, erbaut hatte, und in dem auch Heinrich Heine weilte, als er 1843/44, sein freiwilliges Pariser Exil unterbrechend, Deutschland nochmals besuchte. Es gibt - nicht zuletzt von Erich Lueth selbst - mehrere Arbeiten über Salomon Heine, die sein Charakterbild als außerordentlich tüchtigen, vielseitig interessierten Menschen in hellen Farben malen - auch wenn der eher zum Spott als zum Dank geneigte Neffe es in mehreren Literaturgeschichten zum Schwanken gebracht hat. Gewiß, Salomon Heine war ein Selbmademan, ohne viel formale Bildung, seit dem Tage seiner Fahrt auf einem Bauernwa-

gen von Hannover, seiner Heimat, nach Hamburg, wo er seine Laufbahn als Botenjunge begann und als Millionär beendete. Ein Selbmademan und - ein Gentleman, wurde ihm doch auch von den ärgsten Konkurrenten die größte Honorarkeit bestätigt. Außerdem aber war er ein alleinstehender Philanthrop, der viel von seinem Reichtum für wohltätige Zwecke abzwingte, z. B. für die Errichtung eines für seine Zeit großen und modernen jüdischen Krankenhauses, das, bald nach seinem Tod im Jahre 1844, seinem letzten Willen entsprechend auch nichtjüdischen Patienten offenstand. Auch sonst war er stets darauf bedacht, Juden und Christen in gleicher Weise zu helfen, wenn sie der Hilfe bedurften. Um so mehr litt er Zeit seines Lebens unter Äußerungen der auch an der Waterkant oft spürbaren Judenfeindschaft.

Heinrich verschaffte sich Genugtuung, indem er Bosheiten über den Onkel verbreitete. Beispielsweise die Äußerung: „Mein Onkel braucht drei Diener bei Tisch. Einen, der ihm die Speisen reicht, einen, der ihm den Dativ vorsagt und einen für den Akkusativ.“ Oder: „Das Beste an meinem Onkel ist, daß er meinen Namen tragen darf.“ Aber in einem Moment der privaten Ehrlichkeit - die mit seinem permanenten Scharfsinn bei der Erkenntnis und Bewertung der Weltzustände nichts zu tun hat - war er doch bereit, auch die seelische Kompliziertheit des Onkels zuzugeben und sogar eine Verwandtschaftsähnlichkeit zu erkennen. Das war im Jahre 1824, als er an Friederike Robert schrieb: „Mein Oheim ist ein bedeutender Mensch, der bei großen Gebrechen auch die größten Vorzüge hat. Wir leben zwar in beständigen Differenzen, aber ich liebe ihn außerordentlich, fast mehr als mich selbst. Dieses störrische Keckheit, bodenlose Gemütsweichheit und unberechenbare Verrücktheit.“ Mit der Aktion an der Elbchaussée durch den neugegründeten „Verein Heine-Haus e. V.“ kann eine Reihe von Kultursünden auf dem Gebiet „Heine und Hamburg“ zwar nicht ungeschehen gemacht, aber hoffentlich als überwundene Vergangenheit erklärt werden. Erich Gottgetreu



Eine bemerkenswerte Ausstellung steht dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe im Sommer ins Haus: Vom 18. Juni bis 10. Oktober werden hier „Kunst und Kultur der Kykladeninseln im 3. Jahrtausend v. Chr.“ vorgestellt. Etwa 500 Exponate - fast zwei Drittel sind noch unveröffentlicht - von 65 Leihgebern aus zwölf Ländern, werden mit zahlreichen Idolen, mit Gefäßen aus Stein, Ton und Metall, mit Waffen, Geräten und Schmuck zum ersten Male die eigenständige Kultur der Kykladen in umfassender Weise darstellen. Besonders die qualitativ hochwertigen Marmorfiguren dieser Epoche - unser Bild zeigt einen Syriaxspieler - die noch vor wenigen Jahrzehnten als barbarisch galten, heute aber als seltene Meisterwerke von hohem künstlerischen Rang geschätzt werden, sind bisher noch niemals in so großer Zahl gezeigt worden. Foto: Badisches Landesmuseum

Kleine Mara



Maximilian Hüttel schuf 1969 diese Bronze mit dem Titel „Kleine Mara“. Sie ist zusammen mit anderen Plastiken des Pfalzpreisträgers noch bis 19. März in der Mannheimer Galerie Pro Domo ausgestellt. Foto: Marz